

J u n i 1921.

VI. Vortrag.

Vom Vortragenden
nicht
durchgesehen.

Stuttgart, den 17. Juni 1921.

Meine lieben Freunde, gerade die Betrachtungen, die wir anstellen müssen bei der Aussicht, nun auch die älteren Schüler und Schülerinnen unterrichten und erziehen zu wollen, die müssen uns wenigstens für die heutige Stunde in etwas tiefere Gebiete der Menschen- und Weltkunde hineinführen. Ohne solche tiefere Begründungen für das Leben können wir eigentlich gar nicht mit wirklich gutem Gewissen einer solchen Aufgabe uns unterziehen wie diejenige wird, die sich ergibt, wenn wir wollen die Waldorfschule nach oben hin ausbauen. Wir müssen uns ja klar sein darüber, dass das Leben in Wirklichkeit doch ein einheitliches ist, dass wir aus dem Leben nur zum Schaden dieses Lebens selbst ein Stück herausnehmen können. Das Leben bietet uns ja zunächst dasjenige dar, in das wir hineinwachsen als Menschen von Kindheit auf. Wir werden so herangestellt in die Welt, dass wir in sie zunächst hereinschlafen. Bedenken Sie nur, wie das Kind in völliger Unbewusstheit in den ersten Lebensjahren der Welt gegenübersteht. Dann wird es immer mehr und mehr bewusst. Was heisst das aber : es wird bewusst? Das heisst, es lernt sich mit seinem inneren Leben anpassen an die äussere Welt, es lernt die äussere Welt auf sich beziehen, sich auf die äussere Welt beziehen, es lernt eben die äusseren Dinge bewusst kennen, sich von ihnen unterscheiden. Das tritt ihm dann immer mehr und mehr ,je mehr es heranwächst, entgegen. Es schaut hinauf in den Umkreis des Erdenlebens, sieht die kosmische Welt, ahnt ja wohl, dass in dieser kosmischen Welt eine Gesetzmässigkeit ist, aber es wächst doch in das Ganze hinein wie in

etwas, in das es aufgenommen wird, ohne irgendwie völlig fertig zu werden mit dem Geheimnis, das besteht zwischen dem Menschen und der kosmischen Welt. Dann wächst das Kind heran, wird aufgenommen immer mehr und mehr in die bewusste Sorgfalt der übrigen Menschen; es wird erzogen, es wird unterrichtet, es wächst so heran, dass aus seiner ganzen Individualität das hervorgeht, dass es selbst eingreifen muss in irgend einer Weise in das Weltgetriebe. Wir erziehen es heran dadurch für das Weltgetriebe, dass wir es zunächst spielen lassen, dass wir dadurch also seine Tätigkeit wecken, wir bemühen uns in irgend einer Weise alles dasjenige, was wir mit dem Kinde tun, auf der einen Seite so zu vollbringen, dass den Anforderungen der Menschenwesenheit genügt wird, dass wir also hygienisch gesund erziehen, und dass wir also den Unterricht pflegen in leiblicher, seelischer und geistiger Beziehung. Wir suchen ein zweites. Wir versuchen uns hineinzuleben in die Anforderungen des sozialen und technischen Menschen. Da wurde versucht, das Kind so zu erziehen und zu unterrichten, dass es später arbeiten, eingreifen kann in dieses Getriebe, dass es sich hineinstellen kann sozial in das Menschenleben, mit den übrigen Menschen auskommt. Wir versuchen, ihm Geschicklichkeiten und Kenntnisse beizubringen, wodurch es in das technische Leben hineinwächst, sodass seine Arbeit für die Gesellschaft wie für das menschliche Leben etwas bedeuten kann, und dass es selbst einen Lebensweg findet im Zusammenhang mit dem übrigen sozialen Leben der Menschheit.

Alles das vollbringen wir und dass wir es in der richtigen Weise vollbringen, dass wir tatsächlich auf der einen Seite Rechnung tragen können den Anforderungen der menschlichen Natur, sodass wir den Menschen nicht hineinstellen in die Welt als einen geistig, seelisch und physisch kranken oder verkümmerten Organismus, müssen wir auf der anderen Seite uns sagen können, dass der Mensch hineinwächst in die Gesellschaft so, dass er irgend etwas anfassen kann, wodurch er sich

und die Welt vorwärts bringen kann, sodass beiden auf diese Weise genügt wird. Das muss unsere Sorge sein. Aber wir müssen uns doch sagen, es verursacht uns heute eine gewisse Mühe in dieser zweifachen Sorge irgendwie etwas dem Kinde entgegenzubringen, und es verursacht uns eigentlich wie ein unbefangener Blick in die ganze Lage, in der wir als Unterrichtender und Erziehende sind, uns lehrt, nicht nur eine gewisse Mühe, sondern sogar eine gewisse Skepsis, einen gewissen Zweifel. Es ist ja leicht einzusehen, dass in unserer Zeit in der mannigfaltigsten Weise debattiert wird, wie soll man eigentlich die Jugend erziehen, was soll man machen. Das sind im Grunde genommen alles Fragen, die in dieser Schärfe, in dieser Ausgeprägtheit, wie sie heute auftreten mit diesem Extrem, eigentlich durchaus unmöglich gewesen wären in älteren Kulturen. Wenn Sie nur unbefangen die geschichtliche Entwicklung betrachten, so werden Sie sich sagen müssen, in älteren Kulturen herrschte natürlich ausserordentlich viel, was uns heute unfassbar erscheint; wir brauchen nur auf die Stellung der leitenden Klassen und der Sklaven- und Helotenklassen im alten Griechenland zu sehen, so bietet sich uns ein Bild dar, das wir von unserem heutigen Gesichtspunkte aus mit Recht nicht billigen, wenn wir aber uns bekannt machen mit den Anschauungen, welche die Griechen gehabt haben über die Jugenderziehung, so wäre es undenkbar, dass unter ihnen solche Debatten stattgefunden hätten, wie wir sie heute über die Erziehung der Jugend erleben, wo der eine das vollständige Gegenteil von dem andern meint mit Bezug auf die Art und Weise, wie man das Kind, den Jüngling und die Jungfrau heranerziehen und einverleihen soll der sozialen Ordnung. Es ist also nicht nur, dass und das Unterrichten und Erziehen Mühe macht, allein wir müssen eine Pädagogik, eine Didaktik haben, wir glauben, dass wir uns durch so etwas wie Pädagogik und Didaktik dasjenige aneignen können, was uns als Erziehenden und Unterrichtenden notwendig ist, aber wenn wir wiederum sehen, wie die Debatten

sich gegenseitig entladen, wie durchaus nicht irgendwie Aussicht ist auf ein Verständigen von der einen oder anderen Seite wie diejenigen, die mehr betonen die körperliche Erziehung, und die anderen, die mehr betonen das Geistig-Seelische, sich nicht mit einander verständigen können, so kommen wir gerade über die Erziehungsaufgaben - und dann beim Spezialisieren in die Didaktik hinein, - nicht nur dazu zu sagen, es ist mühevoll zu erziehen, sondern es ist so, dass wir gar nicht über ein gewisses Ignorabimus in Bezug auf unsere Stellung als Erziehende und Unterrichtende hinauskommen können. Das müssten wir eigentlich durchaus fühlen in der Gegenwart, und es wird sich, glaube ich, diese Empfindung noch verschärfen, wenn wir die Sache mit einem etwas weiteren Blick betrachten. Dieser weitere Blick wird sich Ihnen ergeben, wenn Sie z.B. sagen wir, so einen richtigen Ausfluss von Erziehungsprinzipien, Erziehungsideen sehen und durchstudieren, wie so etwas hervorgegangen ist aus - sagen wir - der mitteleuropäischen Welt. Ich möchte Sie hinweisen darauf, einfach einmal zur Probe sich bekannt zu machen mit allem, was über geistige, seelische, physische Erziehung gesagt worden ist von Leuten, wie sie ganz herausgewachsen sind mit ihrer Bildung aus Mitteleuropa; nehmen Sie das Buch des Dittes oder des Diesterweg und lesen Sie sich durch, was da für Ansichten entwickelt werden über das Erziehungswesen. Ich weise Sie darauf hin, z.B. auf den interessanten Aufsatz, der sich in Karl Julius Schröer's Büchlein Unterrichtsfragen findet das, wie ich glaube, in richtiger Weise die Frage behandelt über die Stellung des Turnens im Unterricht, wo bis ins einzelne hinein dieser Abschnitt "physische Erziehung" entwickelt wird. Ich möchte, dass Sie dabei, indem Sie so etwas auf sich wirken lassen, Rücksicht nehmen, aus welcher Denkweise und Gesinnung so etwas hervorgegangen ist, wie da durchaus, trotzdem ein wirkliches, inneres Verständnis für die physische Menschennatur vorhanden ist, trotzdem überall

Rücksicht genommen wird darauf, dass der Mensch als physisches Wesen tüchtig in die Welt hineinwachsen muss, wie aber dennoch ein starkes, ich möchte sagen, ein durchdringendes Bewusstsein vorhanden ist, dass der Mensch ein seelisches Wesen ist, dass man Rücksicht zu nehmen hat überall auf seine Seele, und ich möchte bitten, lesen Sie vergleichend - nicht nach Aeusserlichkeiten, über solche Dinge sollen Sie hinaus sein, da Sie auf anthroposophischen Boden stehen - lesen Sie, indem Sie verfolgen die grundlegende Gesinnung d.h. das Untergründliche der Seele überhaupt, irgend eine der zahlreichen Abhandlungen über - man muss schon sagen, nicht Erziehung, sondern eben - education aus der Anglo-Amerikanischen Literatur, Sie werden überall da finden die Kapitel über intellektuelle Erziehung und ästhetische Erziehung, über physische Erziehung, aber nehmen Sie Rücksicht auf das Untergründliche, aus dem das herauswächst. Sie werden geradezu das Gefühl haben, Sie können gar nicht das Wort Erziehung in eine Beziehung bringen mit dem, was da education bedeutet, denn es liegt überall, selbst da, wo von dem Geist (dass wir Geist in unserer Kultur haben) wo von intellektueller Erziehung die Rede ist, zu Grunde, dass der Mensch eine Art Mechanismus ist, dass man seinen leiblich-physischen Mechanismus pflegen und ausgestalten muss, und dass sich, wenn wir nur richtig diesen leiblich-physischen Organismus oder Mechanismus ausgestalten, schon alles Moralische und alles Intellektuelle wie von selbst ergibt. Es ist ein viel stärkeres Hinneigen zu diesem Leiblich-Physischen; man möchte sagen, in den Erziehungs- und Unterrichtswerken der ersten Art wird die Voraussetzung gemacht, dass man doch dem Menschen geistig-seelisch beikommen kann, und wenn man ihm eben richtig geistig-seelisch beikommen kann, dann ergibt sich durch dieses geistig-seelische Beikommen auch ein richtiges Behandeln der Physis des Menschen; bei den Werken über education ist dagegen überall die Voraussetzung, dass man erziehen muss in leiblich-physischer Beziehung; und wenn man richtig erzieht, dann ist in dem Men-

schon drinnen noch so irgend ein kleines Kämmerchen, um das man sich eigentlich nicht recht kümmern soll. Man erzieht an der Peripherie der Physis herum und setzt nur immer voraus, es ist da so ein Kämmerchen, um das man sich nicht kümmern soll, da ist eingesperrt der Intellekt, die Moral, die Religion, da ist noch eine Art instinktiver Moral, Religion, instinktiver Logik drinnen, und wenn man genügend die Physis erzogen hat rund herum, dann gehen die Kräfte nach dem Inneren, sie lösen die Umwandlungen dieses Kästchens auf und dann sprüht der Intellekt, die Moral und die Religion heraus und das kommt dann schon von selber. Man muss dieses eben so lesen, dass man überall zwischen den Zeilen liest und auf das, was da eigentlich zu Grunde liegt, Rücksicht nimmt. Es ist eben durchaus notwendig, dass man heute auf solche Differenzierungen über die Welt hin Rücksicht nimmt, es ist durchaus viel wichtiger, als das, was man heute gewöhnt ist, zu beobachten oberhin, wenn man diese Symptome, die sich unter der Oberfläche beobachten lassen, in Erwägung zieht. Denken Sie doch nur einmal zu erfassen das Symptom in unserer Uebergangskultur in der Weise, dass Sie etwa verfolgen die ausserordentlich wichtigen Debatten, die sich in den letzten Wochen in England abgespielt haben unter dem Einfluss der ^{sozialen} allerschlimmsten Verhältnisse, der hereinbrechenden umfassenden Strikes, die das ganze soziale Leben aufwühlten. Da haben Debatten stattgefunden, die die Zeitungen füllten, und da sehen wir plötzlich in den letzten Wochen in dieser ganzen Journalistik, die mit diesen wichtigen Angelegenheiten beschäftigt ist, hereinbrechen einen ganz andern Ton. Es ist auf einmal so: alles erklingt in dieser Journalistik aus einer ganz anderen Ecke. Und was ist denn das eigentlich? Es beginnen die verschiedenen - ich weiss schon wirklich gar nicht, wie sie alle heissen - die verschiedenen Ballspiele und Tanzspiele. Das ist etwas, was anfängt die Leute so viel zu interessieren, und was das ganze Interesse hinweghebt über die allerwichtigsten sozialen

Angelegenheiten. Die Debatten nehmen plötzlich den Charakter an: sehen wir nur, dass wir möglichst bald hinauskommen, wo die grossen Plätze sind, wo die grossen Spiele aufgeführt werden, wo wir uns so bewegen als Menschen, dass unsere Muskeln möglichst stark werden und dass wir unser Interesse auf diese wichtigen Tatsachen werfen, dass man - ich schildere vielleicht etwas dilettantisch, aber ich kann mich schon nicht auf genaue detaillierte sachgemässe Schilderungen dieser Kulturerscheinungen einlassen - dass man seine besondere Aufmerksamkeit darauf wendet, dass, wenn einer vielleicht irgend wo so etwas wie eine Kugelgestalt wirft, der andere in der richtigen Weise mit der grossen Zehe auffängt oder irgendwie. Es ist tatsächlich etwas ganz merkwürdiges, was man da als Anschauung bekommt, wenn man gar auf Differenzierungen eingeht; es nützt einen heute gar nichts, wenn man das Eigenartige unserer zeitgenössischen Journalistik liest, was sie sagen wollen, das ist unbedeutend; das was sie charakterisiert, ist, warum sie dazu kommen, dies oder jenes zu sagen. Das ist heute unendlich viel wichtiger. Aber mit den Leuten sich zu unterhalten über dasjenige, was sie meinen, das ist eine Sache, die heute von keiner Wichtigkeit ist, viel wichtiger ist, heute überall darauf zu sehen, aus welchen Untergründen die Leute dieses oder jenes tun, wie sie da dazukommen, dieses oder jenes zu behaupten, warum dieses oder jenes da ist, das ist es, worum es sich heute handelt. Was für ein Unterschied ist zwischen dem deutschen Aufbauminister und dem französischen Minister, wie man den Argumenten des einen oder anderen Recht gibt, das ist alles Wischi-Waschi, darum kann es sich nicht handeln für diejenigen, die heute teilnehmen wollen an dem Fortschritt der heutigen Zivilisation, sondern allein darum, dass man ergründet, warum der eine in einer ganz besonderen Weise unwahrhaft ist und warum die Unwahrhaftigkeit des anderen einen ganz anderen Charakter hat. Und das, was sich durch die beiden Unwahrhaftigkeiten

ankündigt, diese Verschiedenheit - das ist dasjenige, was wir ins Auge fassen müssen. Wir müssen uns schon klar sein darüber, dass wir in einem Zeitalter leben, in dem die Worte, die die Leute sprechen, keine Bedeutung haben in ihrem Inhalt, sondern allein die Kräfte, die drinnen walten und wirken. Und in einer solchen Art muss derjenige, der Jünglinge und Jungfrauen zu unterrichten hat, in sein Zeitalter hineinwachsen, und er muss in einer noch tieferen Weise in sein Zeitalter hineinwachsen: Er darf nicht behalten jenen Grundcharakter, den das Denken und die ganze Gesinnung des Menschen in der Gegenwart hat. Wenn man heute herumgeht und hat sich bloss durchdrungen mit anthroposophischen Bewusstsein, man findet nicht mehr Menschen, man findet Maulwürfe, die sich im engsten Kreise desjenigen Bewegen, worin sie hereingesteckt sind, die sich benehmen so, dass sie denken in dem allerengsten Kreise und nicht hinausdenken über diesen Kreis, auch gar kein Interesse haben, sich zu bekümmern um dasjenige, was ausserhalb dieses Kreises vorgeht. Wenn wir nicht die Möglichkeit finden, aus diesem Maulwurfsdasein gründlich herauszuwachsen, wenn wir nur immer dieselben Urteile von einem andern Standpunkt zustandebringen, die uns anerzogen sind durch die Vorgänge vom Ende des 19. Jahrhunderts und Beginn des 20. Jahrhunderts, dann können wir nicht irgendwie fruchtbar teilnehmen an demjenigen, was gemacht werden soll, um aus der Misere hinauszukommen. Und wenn einer ganz durchdrungen sein soll von einer solchen Sache, wie ich sie jetzt geltend gemacht habe, so ist es ^{der} ~~das~~ Lehrer, so ist es derjenige, der die Jugend erziehen will, so ist es besonders derjenige, welcher will hinaufführen das Kind in das mehr reifere Alter des Knaben und Mädchens, die da sind, wenn wir von der 9. in die 10. Klasse hinüberkommen. Wir müssen die ganze Schule so einrichten, dass so etwas in der Schule drinnen sein kann, und dazu, meine lieben Freunde, ist es notwendig, dass Sie die Sache noch tiefer auffassen, und dass Sie vor allen Dingen jetzt bei diesem wichtigen Wendepunkt unserer

Schule - das betrifft nicht bloss diejenigen, die in den höheren Klassen unterrichten, sondern das betrifft die ganze Lehrerschaft, - sich klar machen, es handelt sich darum, die ganze Pädagogik und die ganze Didaktik in ein elementares Gefühl zusammenzufassen, sodass Sie gewissermassen in Ihrer Seele die ganze Schwere und Wucht der Aufgabe empfinden,

Menschen hineinzustellen in diese Welt. Ohne das wird unsere Waldorfschule nur eine Phrase bleiben, wir werden alles Schöne sagen über die Waldorfschule, aber wir werden auf einem durchlöcherten Boden stehen, bis solche Löcher so gross sein werden, dass wir gar keinen Boden mehr haben, auf dem wir herumgehen können. Wir müssen die Sache innerlich wahrnehmen; das können wir nur, wenn wir ganz tief und gründlich in der Lage sind, den Erzieherberuf zu erfassen. Und da müssen wir uns doch sagen: was sind wir denn eigentlich als Menschen der Gegenwart? Wir sind hineingestellt worden in diese Gegenwart durch dasjenige, was an uns heranerzogen worden ist durch die Ergebnisse der Zivilisation im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, und meine lieben Freunde, was sind sie heute? Die einen haben gelernt, Philologie, Geschichte, so wie man es gelernt hat in den Mittel- und Hochschulen vom Ende des 19. Jahrhunderts und im Beginne des 20. Jahrhunderts, die andern haben gelernt, mathematisch realistische Fächer, der eine ist durch diese oder jene Methode des Singens und Turnens hineingewachsen in dasjenige, was er ist, der andere durch eine andere Methode; der eine hat durch die besondere Vorliebe seiner Lehrerschaft mehr sich hineingefunden in ein aber mehr physisch-körperliches Auffassen des gentleman, der andere hat sich mehr hineingefunden in dasjenige, was man nennen könnte den verinnerlichten Menschen, aber verinnerlicht durch den Intellektualismus; dasjenige alles, was da an uns heranerzogen ist, das ist ja bis in die Fingerspitzen herauf unsere Menschheit geworden, und wir müssen uns klar sein darüber, dass dasjenige, was da an uns heranerzogen ist, dass das jetzt in unserer Zeit wirklich sich

erfassen auch, dass sich der gründlich selber in die Hand nehmen muss, und das kann nur durch eine über das Individuelle hinausgehende, zeitgemässe Gewissenserforschung geschehen. Ohne diese zeitgemässe Gewissenserforschung können wir nicht hinauswachsen über dasjenige, was uns die Zeit geben kann. Und wir müssen hinauswachsen über dasjenige, was uns die Zeit geben kann, wir dürfen nicht Hampelmänner der Zeitrichtung sein, die sich am Ende des 19. Jahrhunderts und am Anfang des 20. Jahrhunderts herausgebildet haben. Wir müssen vor allen Dingen durch ein Geständnis dessen, was wir aus der Zeitbildung heraus sein können, durch eine universelle Gewissenserforschung uns in richtiger Erkenntnis auf unseren Platz hinstellen. Und da fragen wir uns: Ist denn nicht alles, was wir geworden sind, infiziert von der materialistischen Gesinnung, die heraufgekommen ist? Gewiss, guter Wille ist in mannigfaltiger Weise vorhanden. Aber dieser gute Wille ist infiziert worden von der Anschauung, die aus der naturwissenschaftlichen Weltanschauung hervorgegangen ist, und aus dieser Anschauung ist auch dann dasjenige hervorgegangen, was wir über körperliche Erziehung haben kennen gelernt. Im Grunde genommen wollte es die Menschheit immer vor sich selber verhüllen, dass sie eine grosse Gewissenserforschung notwendig hat, etwas, was gründlich aufwählen sollte alles Innerliche mit der Frage: Wie stehen wir denn heute eigentlich als Aeltere da vor der Jugend? Und da kann sich keine andere Antwort als diese ergeben: wenn wir den Knaben und das Mädchen in dem Lebensalter betrachten, in dem sie sind, wenn sie in sexueller Beziehung reif werden, wenn wir sie uns entgegenkommen sehen nach diesem Reifwerden, dann müssen wir uns sagen, wenn wir tief innerlich ehrlich sein wollen: wir wissen nichts mit ihnen anzufangen, wenn wir nicht aus neuen Grundelementen heraus die Erziehung und den Unterricht in die Hand nehmen. Wie stehen so da, dass wir eine Kluft aufgerichtet haben zwischen uns und dieser Jugend. Das ist die grosse Frage, die auch heute praktisch wird. Sehen Sie sich die heutige Jugendbewegung an, wie sie sich herausgebildet hat. Was ist sie,

als das Lebensdokument dafür, dass die Führung durch Erziehung und Unterricht, durch alles Experimentieren völlig verloben gegangen ist. Sehen Sie sich an, was geworden ist; mit einer rapiden Schnelligkeit hat sich in diesem Zeitmoment gerade diese Jugend, von der wir hier sprechen, innerlich gedrängt gefühlt, sich loszusagen von der Führung der Alten, um in einer gewissen Weise die Führung in die eigene Hand zu nehmen. Ja, meine lieben Freunde, dass das einmal heraufgekommen ist, dass in der Jugend dieser Trieb sich entfacht, das müssen wir nicht der Jugend zuschreiben. Zu diskutieren, wie das in der Jugend heraufgekommen ist, hat ein grosses geisteswissenschaftliches Interesse, aber es hat zunächst nicht ein pädagogisches Interesse. Das pädagogische Interesse kann nur haften an der Tatsache, dass die Alten schuld gewesen sind, dass sie die Führerzügel verloren haben, dass sie das Verständnis verloren haben für die heranwachsende Jugend, und da die Alten im Hause die Jungen nicht mehr aufhalten konnten, wurde die Jugend Wandervögel, suchte in einem Unbestimmten dasjenige, was die Alten nicht mehr geben konnten. Die Gedanken, die Worte waren stumpf geworden, man hatte für die heranwachsende Jugend nichts mehr und so wanderte sie hinaus und suchte in den Wäldern, suchte im Zusammensein mit sich selbst dasjenige, was sie nicht finden konnte in den Worten, in den Vorbildern usw. der Alten. Das ist eine der allerbedeutsamsten Erscheinungen unserer Gegenwart: die Jugend stand auf einmal vor einer grossen Frage, die in allen vergangenen Zeitaltern doch in einer Weise von den Alten beantwortet worden ist und die jetzt von den Alten nicht mehr beantwortet werden konnte, weil die Sprache die die Alten führten, von der Jugend nicht mehr verstanden wurde.

Sehen Sie auf Ihre eigene Jugend zurück, sie waren vielleicht braver als die Wandervögel, Sie waren ein bisschen weniger aufs Wandern aus, damit ich nicht ein besonderes Wort gebrauche, Sie haben sich gehalten, Sie haben so getan,

als ob sie auf die Alten hinhören würden, Sie sind geblieben. Und die andern haben nicht mehr so getan, als ob sie auf die Alten hinhören würden, sie haben sich den Alten entzissen und sind hinausgewandert. Das haben wir gesehen, wir haben gesehen das ganze Ergebnis der Jugendbewegung, Es entstand vor gar nicht langer Zeit in dieser Jugendbewegung ein Anschlussbedürfnis an sich selbst, sie wollten durch sich, für sich selbst dasjenige finden, was die Alten nicht geben konnten, sie wollten fort in die Natur, in einem Unbestimmten wollten sie dasjenige finden, was ihnen die Alten nicht mehr geben konnten. Und da haben sie den Anschluss gefunden, der eine an den andern, sie haben kleine Cliques gebildet, und im Grunde genommen ist da eine merkwürdige Einzelercheinung aufgetreten, die eigentlich ungeheuer lehrreich ist. Die Alten haben die Führung verloren, die Alten sind Philister geworden, (die Alten haben es nicht geglaubt) in der Jugend ist die grosse Sehnsucht erwacht, die in Wandervogel da ist, und was haben die Alten dazu gesagt, die nun selber etwas angestochen waren von der neuen Zeit? Die haben nicht gesagt, wir müssen jetzt suchen, in uns die Möglichkeit zu finden, in uns selbst den Anschluss zu gewinnen, wir müssen zu einer grossen Gewissensforschung vorrücken, wir müssen vom Alter her den Weg finden zur Jugend, sie haben etwas ganz anderes gesagt: Nun wollen wir, da die Jugend nichts mehr von uns lernen will, wollen wir von der Jugend lernen; und da sehen wir von den Landerziehungsheimen bis zu den andern Dingen die Alten sich anpassen den, was die Jugend will, fordert. Wenn Sie unbefangen die Sache, die entstanden ist, ins Auge fassen, so ist es doch nichts anderes, als dass die Alten geführt sein wollten von der Jugend, dass sie immer mehr und mehr kapituliert haben, dass sie mehr und mehr von ihrer Führung abgegeben haben, bis in einer besonders aufgeregten Zeit nicht aus der Lehrerschaft, sondern aus der Schülerschaft heraus gewählte Betriebsräte in den einzelnen Unterrichtsanstalten kamen.

Nun diese Phase die die Sache bei den Alten angenommen hat, die ist wirklich in einer tiefen Weise zu bedenken, aber was ist bei der Jugend selber geworden? Die Jugend ist übergegangen vom Anschlussbedürfnis, von dem Sich-selber-finden in der Clique zum seelischen Sichfinden im Eremitentum. Die letzte Phase ist, dass jeder auf sich selbst sich zurückgewiesen fühlt, dass jeder Einzelne eine gewisse Furcht hat vor dem Anschluss. Es ist eine atonisierende Sehnsucht eigentlich dasjenige, worinnen man noch mit einer Gewissheit gefühlt, gesucht hat und geglaubt hat, man finde nun etwas in der Welt; das hat sich verwandelt in ein Brüten darüber, „wie kann es sein, dass man mit sich als Mensch nicht zurecht kommt?“ und das letztere Gefühl sehen Sie heute immer mehr und mehr heraufziehen, wenn Sie mit wachem Sinn hinsehen auf dasjenige, was heute geschieht überall. Sie sehen als heranwachsende Ungewissheit überall eine Zersplitterung der menschlichen Seelenkräfte, Sie sehen überall eine besondere Furcht, einen horror vacui, sodass der Jugend graut, schaudert vor dem, was werden soll, wenn sie heranwächst immer mehr und mehr. Sie hat einen horror vor den Lehrern, in das sie hineinwachsen soll. Und dem gegenüber gibt es im Grunde genommen nur eins, meine lieben Freunde, eben dasjenige, was ich nennen möchte die grosse Gewissensforschung, und die kann doch nicht an Aeusserlichkeiten hängen, sondern die kann doch nur auf das abzielen, dass man sich fragt: „Ja, wie ist es eigentlich gekommen, dass wir gar nicht mehr, wenn wir die Führung haben wollen, mit den Kräften des Alters die Jugend verstehen?“

Wir können da, sehen Sie, zurückblicken auf ein fernes Zeitalter, sagen wir auf die Griechen. Bei den Menschen von Griechenland, von denen uns die Geschichte erzählt, finden wir noch ein gewisses Verstehen der älteren Leute mit den jüngeren Leuten, und insbesondere können Sie im griechischen Leben, wenn Sie es suchen so recht zu begreifen, ein merkwürdiges

Verstehen finden zwischen den Menschen, die so sind zwischen 14, 15 und am Anfang der 30er Jahre, also im dritten Lebensalter und den Menschen in demjenigen Lebensalter, das ich als das fünfte bezeichnet habe, das so zwischen den 35er und 42er Jahren liegt. Das ist das Eigentümliche in der Griechenzeit und auch in der älteren römischen Kultur, dass sich die Leute die 35, 36, 37 Jahre alt waren, mit denjenigen verstanden haben, die so alt waren, so wie heute unsere Volksschüler alt sind, und dass sich besser verstanden haben diejenigen, die in das reifere Alter eingetreten sind, mit denen, die in den Anfang der 30er Jahre eingetreten sind. Es war ein Verstehen zwischen den Älteren und der Jugend gerade nach Altersstufen. Es ist nicht ganz leicht, hinter diese Geheimnisse der Menschheitsentwicklung zu kommen, es ist tatsächlich so, dass wir in Griechenland noch deutlich spüren können, wenn der Jüngling, das Mädchen in das sexuell reifere Alter kommen, sie schauen hin auf diejenigen, die so 28, 29 Jahre alt geworden sind. Sie wählen sich von da aus diejenigen, die ihnen besser gefallen, denen sie nun frei nachstreben, sie können nicht mehr einer selbständigen Autorität folgen, aber gerade diesem Alter nachstreben. Und wir sehen dass, indem die Menschheit sich heraufentwickelt durch das Mittelalter bis zur Gegenwart, immer mehr und mehr verschwinden. Die Menschen werden gewissermaßen durcheinandergewürfelt, ein Chaos entsteht, man möchte sagen, aus der Geist-gegebenen natürlichen Ordnung, und da in der Welt ist das dann eine soziale Frage, innerhalb unserer Welt der Erziehung und des Unterrichtes eine pädagogisch didaktische Frage, und ohne da auf die ganzen Weltverhältnisse zu sehen, können wir wirklich nicht vorwärts. Und ich möchte Sie nun auf eine ganz konkrete Tatsache hinweisen, die Ihnen zeigen soll, worin es liegt; Sie müssen nur dann diese konkrete Tatsache universalisieren, um zu sehen, worin es liegt, dass dieses Nichtverstehen zwischen dem Alter und der Jugend eingetreten ist.

Sehen Sie, wenn wir heute so hineinwachsen lebendig durch unsere Schule in das Leben, so lernen wir z. B. es gibt so etliche 70 chemische Elemente. Wir lernen, und wenn wir Lehrer werden, haben wir in der Regel ein Bewusstsein von diesen chemischen Elementen, dass das einfach so ist, wenn das auch in der neueren Zeit etwas durchlöchert worden ist, aber es ruht in unserem Innern, dass wir es damit etlichen 70 chemischen Elementen zu tun haben, dass durch ihre Synthese und Analyse alle Dinge, die in der Aussenwelt sind, bewirkt werden; wir bilden uns sogar eine Weltanschauung. Und das war die Farce, dass man auf diese 70 chemischen Elemente im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts eine Weltanschauung gebaut hat. Man hat nur nachgedacht über die Welt so, dass man sich gefragt hat, ja, wie konnte denn dasjenige, was die Weltkörper sind, was sich dann verfestigt hat, durch chemische und physikalische Veränderungen entstehen, wie ist die Urzeugung aufgetreten durch eine besonders komplizierte chemische Synthese? Man hat die ganze Welt mit Gedanken erfassen wollen, die aus solchen Elementen hervorgegangen sind.

Aber, meine lieben Freunde, diese ganze Art, sich mit dem Kopf zur Welt zu stellen, die wäre einem Griechen als eine Torheit erschienen, als etwas Unmenschliches. Der Grieche hätte, wenn man ihm zugemutet hätte, aus etlichen 70 Elementen, die sich synthetisieren und analysieren, die Welt sich vorzustellen, er hätte ungefähr in seinem tieferen Innern so gefühlt, dass ihm der Mensch dabei vorgekommen wäre wie irgend etwas, was dadurch in Staub zerfallen muss. Er hätte gar nichts begriffen davon: "was soll denn der Mensch machen mit einer solchen Welt, die aus 70 Elementen besteht, die sich analysieren und synthetisieren? Was will das alles?" Die Welt möchte ganz gut bestehen, sie möchte eine riesige Weltretorte bilden, aber der Mensch nimmt sich da drinnen so aus, wie wenn man eine grosse Retorte ins Zimmer herein stellte und da drinnen allerlei Elemente kochen liesse und eine

Türe aufmachte und in diese Retortentüre den Menschen hineinschieben würde, in dasjenige, was da aus Salzen und Säuren zusammenbrodeln gelassen wird. So ungefähr wäre der Gedanke einem Griechen aufgestiegen, wenn man ihm zugehört hätte, er soll die Welt aus etlichen 70 Elementen aufgebaut denken. Das hätte er nicht geglaubt, das hätte seinen Empfinden widersprochen; er hätte sich unwillkürlich zu einer solchen Empfindung hingekissen gefühlt, wie ich sie charakterisiert habe.

Aber der Mensch ist gar nicht bloss ein Kopf; das war nur Farce, das war bloss auf den Dörfern üblich, wenn man zu Euden gekommen ist, wo einer davorgestanden hat und gesagt hat: "Hereinspaziert meine Herrschaften, hier können Sie einen lebenden, sprechenden Menschenkopf sehen" und wenn man hineingegangen ist, dann hat man bloss einen Kopf gesehen, der keinen Körper hatte.

Der Mensch ist nicht bloss ein Kopf, sondern ein ganzer Mensch. Und wenn er mit seinem Kopf solche Anschauungen entwickeln will, wo er seinem ganzen Willens- und Gefühlsleben, seiner Physis nach so beschaffen sein sollte, dass er denken kann, die Welt bestehe nur aus solchem Zeug, dann muss der Mensch anders fühlen, er muss etwas anderes in den Fingerspitzen haben, als der Grieche in den Fingerspitzen hatte, dem das für eine Torheit gegolten hätte. Man fühlt anders, man stellt sich in die Welt anders hinein, indem man glaubt, sie sei bloss irgend etwas, was für eine Retorte passt, aber was nicht für das Universum passt und so natürlich war es auch mit den soziologischen Dingen, die dem Griechen erschienen. Diese Dinge müssen bedacht werden. Man muss sich sagen: Wir denken doch nicht bloss, dass die Welt aus 74 Elementen bestehe, sondern wir gehen auch so herum, dass wir das Gefühl auch haben, wir waschen uns am Morgen die Hände und trocknen uns ab, dass das möglich ist, dass unser Kopf, wenn wir uns gewaschen haben, solche eine unmenschliche Weltanschauung als eine Wirklichkeit hinnimmt; die prägt unserem Fühlen, unserem Empfinden einen ganz bestimm-

ten Charakter auf, dass wir so denken können, ja und wenn wir so fühlen, empfinden, denken können, dass der Mensch eigentlich ganz herausfällt, dann ist es eben so, dass wir mit diesen Empfinden und Gefühl, wenn wir vor den 15jährigen Knaben und Mädchen stehen, keinen Zugang finden, dass wir nicht wissen, was wir damit anfangen sollen.

Sehen Sie, mit unserer Weltanschauung lassen sich Universitätskollegien machen, man kann da auseinandersetzen dasjenige, was man glaubt als das Richtige zu erkennen, aber es lässt sich nicht leben damit. Wir schicken dann die Leute, die erziehen sollen, von unseren Hochschulen hinaus, und sie haben überhaupt nichts mehr, was ein Zusammenhang mit der Jugend ist. Das ist der furchtbare Abgrund, der sich vor uns aufgetan hat.

Sehen Sie, für uns Menschen kommt ein gewisser Anklang an dasjenige, was wir heute lehren, als Chemie und Physik, ein gewisser Anklang dann, wenn wir uns nicht recht gehalten haben, wenn wir 50 oder 55 Jahre alt geworden sind. Da sind wir so weit sklerotisiert, dass ein leiser Anklang in unserem Innern selber ist von der Welt, die da draussen ist; mit uns Menschen wird ja langsam im Laufe unseres physischen Lebens von den Weltmächten etwas Merkwürdiges gemacht, wir verhärten ja auch in unserem Organismus, indem wir älter werden, wir werden dissoziiert, wir verstauben gewissermassen innerlich, wenn wir so um die 50 Jahre hinaufkommen, aber da werden wir aufgelöst, langsam, nicht gleich so grausam, als wenn wir in eine Retorte geschlossen würden, es wird nicht soweit gebracht, aber langsamer wird es schon so, es geht etwas humaner vor sich, aber in diesem Lebensalter, wo der Mensch seinem Tod entgegengeht, da fängt in ihm an, etwas so tätig zu sein, wie dasjenige, was wir beschreiben mit unserer heutigen Wissenschaft. Wir fassen die Welt so auf, dass höchstens die Greise dafür ein Verständnis haben können, die Natur ist gütig, sie lässt sie dafür etwas kindisch werden.

Sehen Sie, wenn man solche Dinge redet, so sieht es

so aus, als ob man sich lustig machen wollte über die Welt. Kein Humor ist es, es ist tiefe Tragik, Wahrheit, wir beschreiben heute nur dasjenige von der Welt, was sich vollzieht, wenn wir gestorben sind, gar nichts anderes. Wenn wir erst gestorben sind, dann geht etwas Ähnliches vor, und wir haben ein Vorgefühl, wenn wir alt werden, was da vergeht in unserem physischen Leib, wenn wir gestorben sind. Nichts anderes beschreiben wir, wir haben alle unsere Bildungsanstalten angefüllt mit einer solchen Erkenntnis, die sich bezieht auf den physischen Menschen, wenn er sich auflöst, wenn er gestorben ist, aber das liegt (nicht?) in unseren Gliedern, so empfinden wir durch die Gedanken, die wir in uns aufnehmen, und die Dinge, die von altersher gebildet sind, die theologischen Dinge, die leben überhaupt nur noch in Worten, weil gar nicht zusammenpasst was die Theologie sagt und dasjenige dasjenige, was als Naturgeschichte des menschlichen Leichnams gelehrt wird. Solange man diese Dinge bloss erkenntnistheoretisch ins Auge fasst, solange ist die Sache nicht besonders schlimm, aber in dem Augenblick, wo man sie in das Leben eingliedern will, dann sind sie schlimm. Wenn man den Menschen als Ganzen nimmt und sich fragt: wie werden die Menschen unter dem Einfluss eines solchen Lebens? dann gewinnt die Frage eine grosse Bedeutung, dann wird sie eine Lebensfrage. Um diese Lebensfrage dürfen wir nicht herumkommen, wir dürfen uns nicht, besser gesagt, herumdrücken, wir werden im Unterricht entgegengestellt dem Kinde, in dem ganz andere Kräfte wirken als diejenigen, von denen wir etwas lernen, und wir wissen gar nichts mehr von dem, was eigentlich im Kinde wirkt. Wir sind durch einen Abgrund vom Kinde getrennt.

Dem Griechen hätte es als eine Torheit geschienen, so von etlichen 70 Elementen zu reden wie wir heute reden. Was haben sie geredet? Sie haben geredet, dass das Gefüge, das da ist, nicht aus etlichen 70 Elementen besteht, sondern dass da durcheinander wirkt eine Vierheit: Feuer, Wasser, Erde, Luft. Wenn wir heute an unsere Gelehrten herankommen, an die Führung

unserer Bildung mit der erhobenen Nase, dann bekommen wir natürlich zur Auskunit. „das ist eine kindische Weltanschauung, über die man hinausgekommen ist, das ist etwas, was man nicht mehr zu berücksichtigen hat.“ Und wenn es einer ist, der ein bisschen anfängt zu denken, dann sagt er : „Nun ja, wir haben das heute auch, heute sind das die 4 Aggregatzustände, fest, flüssig, luftförmig und die Wärme sollte man nicht mehr so anschauen. Aber das ist wieder eine Kinderei gewesen, wir haben das noch, aber wir haben es auf das Richtige gebracht, und wir müssen mit einem gewissen Wohlwollen auf dasjenige hinschauen, was da die Griechen gehabt haben. Nun es ist ein Glück, dass wir es so herrlich weit gebracht haben, dass wir jetzt etliche 70 Elemente haben, während die Menschen früher allerlei Animismus getrieben haben, während sie von Feuer, Wasser, Luft, Erde gesprochen haben.“

Aber sehen Sie, so ist die Sache nicht. Die Sache liegt nämlich viel tiefer noch, die Griechen haben von Feuer, Wasser, Erde, Luft gesprochen, und haben dabei nicht etwa die Vorstellung gehabt, die man heute von diesen Dingen hat, sondern, wenn Sie einen Griechen gefragt haben würden, der in dieser griechischen Weltanschauung gelebt hat, - es hat noch zahlreiche Menschen gegeben, die in dieser griechischen Weltanschauung gelebt haben, es hat sie noch bis ins 15. Jahrhundert gegeben, die späteren haben das dann noch in den nachgelassenen Büchern aufgeschrieben, gesehen, die heutigen sehen es auch manchmal, verstehen aber gar nichts mehr davon - ja, da war es so, wenn man ihn gefragt hat: „Was stellst Du Dir unter der Wärme vor, was stellst Du Dir unter dem Feuer vor?“ „Unter dem Feuer stelle ich mir vor, was warm und trocken ist.“ „Was stellst Du Dir unter der Luft vor?“ „Unter der Luft stelle ich mir vor dasjenige, was warm und feucht ist.“ Er stellt sich nicht vor die äussere physische Luft, sondern er bildet sich eine Idee, er stellt sich nicht vor ein äusseres physisches Feuer, er bildet sich eine Idee, in dieser war die Unteridee

drinnen : warm und trocken. Es war nicht das grobe Haften an dem Sinnlichen, es waren gewisse innere Qualitäten, unter denen er sich das vorstellte, man musste sich aufschwingen zu etwas, was man nicht mit Augen sieht, sondern mit Gedanken erfasst, um zu diesen Elementen zu kommen, was man damals Element nannte. Ja zu was kam man da eigentlich? Sehen Sie, da kam man zu einer Auffassung, die dem entspricht in seiner Wirksamkeit, was das Ätherische im Menschen, der Ätherleib ist da kam man heran an den Ätherleib; man war nicht in den Ätherleib drinnen, aber man war in der Art, wie der Ätherleib das Physische bearbeitet. Niemals kann ein Mensch eine Vorstellung bekommen davon, wie der Ätherleib das Physische bearbeitet, wenn er irgend eine Konfiguration aufsuchen will, wie etwa Sauerstoff und Kohlenstoff miteinander ins Spielen kommen. Niemals kann man das Wirken des Ätherleibes mit der Physis irgendwie ins Auge fassen, wenn man solche Ideen anwendet, dass Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff oder Schwefel miteinander ins Spielen kommen. Da wirft man sich ganz heraus aus dem Ätherischen Wirken und bleibt innerhalb der Physis drinnen, d.h. man bleibt in demjenigen drinnen, was mit dem Menschen vorgeht, nachdem er gestorben ist. Mit dem, was in Leben immer vorgeht, indem der Ätherleib bearbeitet die Physis, mit dem kommt man nur zurecht, wenn man denkt warm und trocken, kalt und feucht, warm und feucht, wenn man also diese Qualitäten, mit denen der Ätherleib erfasst das Physische, wenn man diese Qualitäten sich innerlich vergegenwärtigt, wenn man diese leidge Naturauffassung in den vier Elementen hat. Diese vier Elemente sind nicht eine kindische Vorstellung, die bloss auf das äussere Physische sieht, sondern die auf das ätherische Wirken sieht, und diese Vorstellung ist überhaupt verloren gegangen in der späteren Zeit.

Aber das hat seine Wirkung auf den ganzen Menschen. Denken Sie, man wächst auf, man lernt nur, dass die Welt aus etlichen 70 Elementen bestehe, aus Jod, Schwefel, Selen, Tellur

usw. und die wirbeln da durcheinander, das übt auf die Empfindungswelt eine solche Wirkung aus, dass man sich als Mensch ganz herausstellt. Das ist dort, und wir haben nichts zu tun mit dem Ganzen.

Man kann sich die berechtigte Vorstellung, dass man etwas zu tun hat damit, machen, wenn man sich vorstellt, die Welt besteht aus diesen vier Elementen: Feuer, Wasser, Luft und Erde. Man stellt sich das so vor, wie der Grieche sich es vorgestellt hat, im Feuer das Warme und Trockne, in der Luft das Warme und Feuchte, im Wasser das Kalte und Feuchte, in der Erde das Kalte und Trockene. Wenn man sich diese Qualitäten vorstellt und sich lebendig macht, dann sind das Vorstellungen, die einen qualitativ erfassen. Man wird durchdrungen von ihnen, sie gehen in die Glieder, sie erfassen einen, man wird etwas ganz anderes, wenn man solche Vorstellungen erfasst, die in die Glieder gehen, als wenn man eine Vorstellung erfasst, die eigentlich erst in die Glieder geht, wenn man als physischer Mensch gestorben ist. Die Leichname in den Gräbern die könnten sich ja so fühlen, wie es geschieht, wenn sich nach chemischen Gesetzen die etlichen 70 Elemente gruppieren. Aber die lebendigen Menschen haben gar nichts für ihr Leben von einer solchen Vorstellung. Dagegen sind sie sich in ihrem Aetherleib erfassend, wenn sie diese Vorstellung von den vier Elementen haben. Das ist dasjenige, sehen Sie, dass eigentlich für uns als Menschen unsere Bildung nachherhand ganz unnötig geworden ist, für uns Menschen ist sie ganz unnötig geworden, wir haben heute eine Bildung, die uns höchstens so vorbereitet, um den äusseren Menschen in Ordnung zu bringen, um dasjenige zu machen, was mechanisch äusserlich am Menschen ist, dazu werden wir vorbereitet. Für unseren Menschen haben wir gar nichts, es geht nicht in die Glieder, es bleibt im Intellekt, es hat gar keine Wirkung für das Gefühl und für den Willen, wir müssen heute ganz äusserlich, wenn wir überhaupt auf jemanden noch wirken wollen, ganz äusserlich durch allerlei Predigten

ihm beikommen, wir müssen ihm etwas sagen von aussen, aber wir geben ihm nichts, was innerlich hineinwirkt. Es ist eine furchtbare Unwahrhaftigkeit, wie wir heute so zu der aufwachsenden Jugend stehen, wir sagen, sie soll gut sein, aber wir geben ihr nichts, wodurch sie gut sein kann, da kann sie uns nur folgen auf Autorität hin. Wenn wir im Stande sind, bis zum hohen Lebensalter hinauf mit dem Säbel zu kommen, wenn es nicht folgt, dann geht es; und hinterher müssen wir die Macht haben des Polizeifeldwebels, der dafür sorgt, dass dasjenige, was wir sagen, von dem Menschen ausgeführt wird. Aber eine für den Menschen ganz bedeutungslose Erkenntnis des Kopfes gibt besonders den Menschen für ihr Inneres gar nichts. Sehen Sie, hier liegt der Grund, warum wir nicht herankommen können an die Menschen, die gerade in diesem wichtigen Moment stehen, dass sie das Geistig-Seelische in ein Wechselverhältnis bringen sollen zum Leiblich-Physischen. Was sollen die Menschen anfangen mit der Jugend, die aus dem Leben heraus das Geistig-Seelische mit dem Physischen in Beziehung bringen will. Sehen Sie, das ist dasjenige, wo wir morgen einsetzen wollen und uns hineinarbeiten können in das Problem. Ich habe heute hauptsächlich eine Empfindung davon hervorrufen wollen, wie es eine ganze Weltanschauungsfrage ist, die einen beschäftigt in dem grossen Moment, wo man den Zugang finden soll zu den Kinderseelen in einem ganz bestimmten wichtigen Lebensalter.
